

Predigtimpuls zu Hebr 1,1-2
2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 2020
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Das Jesuskindlein, Maria und Josef im Stall von Bethlehem. Gott wird Mensch. Gott kommt in die Welt durch die Geburt eines Kindes. Ein Ereignis, das Hoffnung macht. Und gerade Hoffnung brauchen wir in dieser Zeit.

Aber wieso lässt uns die Geburt Jesu neue Hoffnung schöpfen? Wer hier genauer nachfragen mag, der wird fündig im Hebräerbrief. Dieser Hebräerbrief führt uns die Welt von biblischen Autoren, die weder von der Geburt in der Krippe erzählen, noch von der vorausgegangenen Herbergssuche; sie berichten weder von Hirten noch von Engeln auf dem Feld. Sie schweigen auch vom Stall im Bethlehem. Die Evangelisten Markus und Johannes gehören übrigens auch zu diesen Autoren, ebenso wie der Apostel Paulus, und, wie gesagt, auch der Hebräerbrief. Weihnachten also ohne Krippe und Stall.

Hören wir die ersten beiden Verse des Hebräerbriefes: *1 Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, 2 hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, [...].*

Was wir aus diesen Sätzen heraushören ist: Gott spricht. Er redet mit uns. Und das ist eine wunderbare Botschaft. Denn wenn jemand mit mir redet, dann will er mit mir zu tun haben. Dann bin ich ihm nicht gleichgültig. Das Schlimmste ist doch, wenn nicht mehr miteinander gesprochen wird. Der Hebräerbrief sagt uns heute: Der Gott, an den wir glauben, ist ein Gott, der mit uns spricht. Und der schon zu den Menschen vor uns gesprochen hat. Allen voran zu den Menschen aus dem Volk Israel.

Wo gesprochen wird, kann es allerdings auch zu Missverständnissen kommen. Und genau deshalb ist Gott Mensch geworden. Damit wir in dem Menschen Jesus sehen und erleben können, wie Gott es meint.

Was will Gott zum Beispiel für Menschen, die nicht auf Sonnenseite des Lebens geboren sind? Eine erste Antwort ist bereits die Geburt im ärmlichen Stall von Bethlehem. Gott ist kein Gott der Paläste, sondern ein Gott der Hütten. Die ersten Menschen, denen sich Gott zeigt, sind die Hirten auf dem Feld, einfache Burschen, deren Arbeit ganz sicher nicht vergnügungssteuerepflichtig war.

Später wird das Kind in der Krippe noch viel mehr sagen. Etwa in der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg. Diese armen Kerle sind jeden Tag neu darauf angewiesen, Arbeit zu bekommen. Sonst haben sie nichts zum Leben für sich und ihre Familien. Und dann erzählt Jesus von einem Weinbergbesitzer, der einen nach dem andern von diesen armen Kerlen einstellt, auch dann noch, als der Tag fast zu Ende ist, damit alle genug zum Leben haben. Und Jesus sagt: genau so ist Gott.

Einmal ist Jesus bei einem angesehenen Mann zum Essen eingeladen. Da platzt mitten in die Gesellschaft eine Prostituierte. Alle kennen sie, Jesus scheint das egal zu sein. Die Frau geht zu Jesus, fängt zu weinen an und salbt seine Füße mit Salböl. Dem angesehenen Mann verschlägt es die Sprache, und allen anderen mit ihm. Jesus sagt zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden.¹ In diesem Moment dürfte sich für diese Frau der Himmel aufgetan

haben. Und genau so spricht Gott durch Jesus mit uns: verständnisvoll, Mut machen, tröstend.

Matthias Drobinski hat in der Heiligabend-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung geschrieben: „Selten war Trost so gefragt wie in diesem Jahr, da der Tod so gegenwärtig wurde, wo es so viele kleine und große Momente ungelebten Lebens gab, von der ausgefallenen Abifeier bis zum einsamen Sterben. Selten zeigte sich, wie schwer es ist, gut zu trösten, übers schulterklopfende „wird schon“ hinaus. Guter Trost heißt: den Schmerz und den Verlust nicht verniedlichen, sondern das Untröstliche und Unerlöste aushalten, sich um des anderen willen den Himmel und das Herz zerreißen lassen, den Schrei wie den leisen Seufzer hören. Es heißt, sich selber verwundbar zu machen und verwunden zu lassen.“²

Gott hat sich im Kind in der Krippe verwundbar gemacht und verwunden lassen. Was für ein Geheimnis. Ein Geheimnis aber, das ganz neue Töne in diese Welt bringt. Töne, die trösten und Hoffnung machen.

Gott spricht freundlich zu uns. Und er will uns mit seiner Freundlichkeit anstecken, dass wir miteinander freundlich sprechen, uns gegenseitig trösten und Hoffnung machen. Das macht nicht alles gut, aber in jedem Fall macht es vieles besser.

Anmerkungen:

- 1) Lk 7,36ff.
- 2) Süddeutsche Zeitung vom 24.12.2020, S. 4.